



Evang. - Luth.  
Dekanat  
Nürnberg

---

gnade der welt

Eine Predigtreihe der Nürnberger Dekane  
vom 7. Oktober – 11. November 2007

---

7. Oktober 2007

# gnade der vergangenheit

Stadtdekan Michael Bammessel

## Liebe Gemeinde,

vor wenigen Wochen war ich zum ersten Mal in Dresden. Und so verzeihen Sie mir bitte, wenn ich heute in dieser Ansprache immer wieder auf meine Eindrücke aus Dresden zurückkomme – obwohl es hier aus unseren Nürnberger Kirchen auch so manche Parallele gäbe.

Zum Sinnbild für einen wahrhaftigen und zugleich heilsamen Umgang mit der Vergangenheit ist mir kürzlich ein Element in der Dresdner Frauenkirche geworden. Ich nahm an der Abendmahlfeier in der wiedererstandenen Kirche teil. Man geht zum Abendmahl nach vorn in den herrlichen Chorraum. Die Farben sind hell und das Weiß noch frisch. An manchen Stellen glänzt das Blattgold und man ist umgeben von der fröhlichen Pracht des Barock. Alles ist wunderbar rekonstruiert und wie neu.

Doch dann fällt der Blick auf den Altartisch. Ein eindrücklicher Kontrast.

Der steinerne Altartisch ist weder neu noch renoviert. Man hat ihn beim Abtragen des riesigen Trümmerhaufens der zerbombten Frauenkirche gefunden und mit allen seinen Beschädigungen und Brüchen unverändert wieder in der Kirche aufgestellt. Auch viele andere alte Steine hat man ja in der Frauenkirche wieder verwendet. Aber hier beim Altartisch wird es am deutlichsten. Er steht zerschunden und mit den Wunden, die der Krieg ihm schlug, inmitten der fröhlichen Herrlichkeit. Der Tisch, an dem das Abendmahl gefeiert wird, der Tisch, auf dem in Brot und Wein der gekreuzigte und auferstandene Christus anwesend ist, dieser Tisch trägt die Male der Dresdner Bombennacht vom Februar 1945 und des furchtbaren Krieges. Gerade dieser Trümmertisch ist nun umgeben von Freude.

Das hat für mich etwas von dem Evangelium, das wir vorhin gehört haben (Joh 20, 19-23). Johannes berichtet darin, wie sich der auferstandene Christus seinen

7. Oktober 2007

## gnade der vergangenheit

Stadtdekan  
Michael Bammessel

Kann man die Vergangenheit „aufarbeiten“, ohne selbstgerecht zu werden?

Oder soll man sie lieber „ruhen lassen“?

Was wird aber dann mit wichtigen Erfahrungen?

– Über einen befreienden Umgang mit der Vergangenheit.

*Predigttext:*

Johannes 20, 19-21

Jüngern zeigt und dabei die Wundmale seiner Kreuzigung sichtbar an sich trägt. Das neue Leben hat die Wunden des alten nicht einfach ausgelöscht. Die Auferstehung macht das Kreuz weder ungeschehen noch unsichtbar. Aber die Auferstehung nimmt das Kreuz hinein in das Heil.

Was heißt nun von daher *gnade der vergangenheit*? Die Vergangenheit wird in den Raum der Gnade Gottes gestellt, aber sie wird nicht verschwiegen. Im Gegenteil: Gnade heißt zunächst, dass die Wahrheit frei und offen benannt werden kann. „Gnade und Wahrheit“ werden im Johannesevangelium in einem Atemzug genannt. Wo wir die Wahrheit nicht frei und unverschleiert aussprechen können, da haben wir uns noch nicht von der Gnade erlösen lassen. Und umgekehrt: Es hat etwas Erlösendes und Befreiendes, wenn Wahrheit einfach und ohne Nebenabsichten ausgesprochen werden kann.

Ich habe den Eindruck, dass wir uns in Deutschland oft immer noch hart damit tun, ganz frei mit der Wahrheit umzugehen. Ein Kennzeichen dafür sind die Ja-Aber-Sätze: „Ja, von Deutschland ist Schlimmes angerichtet worden, aber man muss doch auch sagen, dass die anderen auch nicht besser waren und dass auch wir furchtbar gelitten haben.“ Oder: „Ja, das mit dem Krieg und den Juden war furchtbar, aber man muss doch auch das Gute dieser Zeit sehen.“ Oder: „Ja, in der Kirche haben zu wenige entschieden widerstanden, aber man muss doch auch die Zeitumstände bedenken.“ - Ein solches Ja-Aber atmet nicht die Freiheit der Gnade, wie sie Jesus gelebt hat.

„Euer Ja sei ein Ja und euer Nein ein Nein“, sagt Jesus. Und das heißt: Nennen wir Blindheit Blindheit und Feigheit Feigheit, auch wenn sie im Gewand des Kompromisses daher kommen. Nennen wir Schuld Schuld und Versagen Versagen und Verbrechen Verbrechen. Die Geschehnisse rund um die beiden Weltkriege mitsamt den Massenmorden an ganzen Bevölkerungsgruppen sind zu schrecklich, als dass man sie mit Erklärungen und Abschwächungen relativieren könnte.

Das gilt auch für das Leid der Opfer, auch der Opfer in unserem eigenen Land. Auch hier begegnet oft eine Ja-Aber-Struktur: „Ja, die

Bombardierung deutscher Städte war schlimm, aber vergessen wir nicht, dass die Deutschen zuerst damit angefangen haben.“ Oder: „Ja, die Vertreibungen von Millionen im Osten waren schlimm, aber wir haben doch durch den Krieg das alles verursacht.“

Durch ein solches Ja–Aber wird das Leid der Opfer nicht wirklich ernstgenommen. Auch hier gilt: Leid ist Leid, Vertreibung ist Vertreibung, ein Bruch des Völkerrechts ist ein Bruch des Völkerrechts.

Gnade heißt, die Wahrheit ohne „Aber“ so stehen lassen können wie sie ist. Ohne gegenseitiges Aufrechnen und Ausgleichen. *gnade der vergangenheit* heißt: Auch mehrere Erfahrungswahrheiten nebeneinander stehen lassen können. Gebt der Vergangenheit die Gnade der Wahrheit!

Zur Gnade der Wahrheit kann man aber wohl nur finden, wenn man weiß: Sie ist nicht mit Verdammung verbunden. Warum stellen wir Menschen einer, für uns, unangenehmen Wahrheit gerne ein „Aber“ gegenüber? Weil wir die Verdammungsurteile fürchten. Verdammungsurteile über uns oder unsere Eltern, über die Christenheit oder politische Weggefährten. Solange der große Holzhammer der Verurteilung griffbereit an der Wand hängt, ist es schwer, frei zur Wahrheit zu stehen. Das gilt für Einzelmenschen wie für Völker. Wenn wir immer noch allzu gerne zwischen den Guten und den Schlechten unterscheiden, die einen heilig sprechen und die andern zu Ungeheuern machen, wird es schwer, offen zur Wahrheit zu stehen.

Die Gnade dagegen kennt diese Unterscheidung nicht. Im Raum der Gnade gibt es nur schreckliche Sünder, mit denen Gott trotz allem in Liebe neu anfangen will. Das ist das große, wunderbare Aber Gottes, das alle unsere kleinen Aber ersetzt und die Wahrheit nicht kleinredet.

Auch hier ist mir die Dresdner Frauenkirche ein hoffnungsvolles Zeichen. Wir kennen wohl fast alle die Geschichte vom vergoldeten Kreuz auf der Kuppel der Frauenkirche. Dieses Kreuz ist eine Spende von britischen Bürgern und angefertigt wurde es vom Sohn eines Bomberpiloten. Die Dresdner haben es zugelassen und akzeptiert: Ausgerechnet die Nation, die einst die Stadt in Schutt und Asche

legte und Zehntausende tötete, darf das weithin sichtbare Kreuz oben auf der Kuppel fertigen. Das ist das sichtbare Zeichen: Wir verdammen uns nicht mehr gegenseitig. Wir wissen um die Schuld, aber wir nehmen uns wieder als Freunde an. – Und so pilgern heute gerade viele britische Touristen nach Dresden und können zu der Schuld ihrer Geschichte stehen, sie stehen bewegt vor dem geborgenen Originalkreuz, das heute verbogen und schwarz in der Kirche steht – weil das Verdammungsurteil aufgehoben ist.

Das ist ja der eigentliche Sinn des christlichen Kreuzes: Das Kreuz steht für das Schreckliche, wozu wir Menschen fähig sind – aber es steht noch viel mehr dafür, dass Gott uns deswegen nicht verdammt, sondern neu mit uns anfängt.

*gnade der vergangenheit* heißt: Nicht immer wieder aufs Neue die Menschen bei der Schuld behaften. Nicht immer wieder aufs Neue die Last aufladen. Wenn Gott das Verdammungsurteil aufhebt, dann können wir uns das gegenseitig auch gönnen.

Ich sage das, weil wir auch die unheilvolle Tendenz kennen, immer aufs Neue die Schuld zu betonen. Dagegen möchte ich setzen: Zur Gnade der Wahrheit kann man leichter finden, wenn auch Heilung erlaubt wird.

Noch einmal ein Beispiel aus Dresden: Bevor die Frauenkirche wieder aufgebaut war, gab es ja zum Teil heftige Debatten – gerade in der sächsischen Landeskirche. Mancher forderte: Der Trümmerhaufen der Frauenkirche muss Trümmerhaufen bleiben, damit es ein ewiges Mahnmal für die schrecklichen Folgen von Diktatur und Krieg bleibt. Die Wunde im Herzen Dresdens muss offen bleiben, wurde da gefordert, man darf auch ein halbes Jahrhundert nach der Zerstörung die Lücke nicht schließen.

Diese Stimmen haben sich, zu recht wie ich meine, nicht durchgesetzt. Sie hatten etwas Selbstquälerisches und Gnadenloses. „Die Wunde offen halten“, diesen Satz hört man immer wieder einmal, wenn es um unsere Vergangenheit geht und demgegenüber sage ich ganz schlicht: Jesus ist gekommen, um Wunden zu heilen, nicht um sie offen zu halten.

Wir haben in Deutschland Begriffe geprägt, die es anderswo nicht

gibt: „Vergangenheitsbewältigung“ zum Beispiel. In der englischsprachigen Ausgabe des Internet-Lexikons Wikipedia wird versucht, diesen Begriff ins Englische zu übersetzen. Das ist ganz schwierig. – Auch „Aufarbeiten der Geschichte“ ist so ein deutscher Begriff. „Aufarbeiten“, das klingt so, als könnten wir mit harter, harter Arbeit irgendwie mit unserer dunklen Geschichte klarkommen. Das hat etwas Verbissenes und jedenfalls wenig von Gnade. Und gibt es nicht auch Gedenkveranstaltungen – zur Reichspogromnacht, zum Kriegsbeginn, zum Volkstrauertag und viele mehr – die durch ihre Art so schrecklich depressiv machen und keine Kräfte wecken?

Selbstquälerisch wird die Beschäftigung mit der Vergangenheit vor allem dann, wenn sie derart rückwärts gewandt ist, wenn nicht zugleich etwas Neues wächst. Erst wenn etwas Neues, Heilvolles wächst, wird das Alte, Belastende erträglich.

Letzte Woche ist Eugénie Musayidire aus Ruanda der Menschenrechtspreis der Stadt Nürnberg verliehen worden. Sie selbst und viele Menschen in Ruanda haben ja vor nicht langer Zeit Furchtbares erlebt, das durchaus Parallelen zu unserer eigenen Geschichte hat. Zwischen den Volksgruppen der Hutu und der Tutsi kam es zu furchtbaren Massakern.

Eugénie Musayidire hat in diesem geplagten Land ein Zentrum für Kinder und Jugendliche aufgebaut und ihm den Namen *Hoffnung* gegeben. Viele von ihnen leben wie Waisenkinder, weil ihre Eltern entweder ermordet wurden oder als Mörder im Gefängnis sitzen. Doch in diesem Jugendzentrum leben Hutu-Kinder und Tutsi-Kinder zusammen wie Geschwister. Frau Musayidire hatte zwei von ihnen hier in Nürnberg dabei und sie sagte: Sie sind wie Bruder und Schwester, obwohl sie aus den beiden Völkern stammen.

Da, wo etwas Neues wächst, Versöhnung, neue Gemeinschaft oder ein neues großes Werk, da ist die Chance, dass auch eine schreckliche Vergangenheit nicht die Oberhand über die Seele bekommt, sondern ihren begrenzten, zugewiesenen Platz.

Letztlich sehe ich hierin auch das beste Mittel gegen die Verführung junger Menschen durch Neonazis. Für uns in der Region ist es derzeit eine Herausforderung, dass es immer wieder diese Aktionen

von Neonazis gibt, wie derzeit besonders in Gräfenberg, aber immer wieder auch in Nürnberg, z.B. am 1. Mai hier unmittelbar hinter dem Ostchor (der Lorenzkirche) draußen auf dem Platz.

Wie kann man solche jungen Menschen von ihrem unheilvollen Weg wieder abbringen? Ein Versuch ist, und so wurde es in Gräfenberg und hier in Nürnberg gemacht, die jungen Menschen mit den grauenvollen und gnadenlosen Bildern aus den KZs zu konfrontieren. Der Versuch einer Schocktherapie.

Das mag für den Moment eine sinnvolle Strategie der Konfrontation sein. Aber ich bin überzeugt: Was junge Menschen eher vor den Rattenfängern bewahrt, ist, wenn sie gemeinsam mit anderen etwas bauen können und in eine große Aufgabe mit hineingenommen werden. Wenn sie etwas Heilvolles wachsen sehen und selbst dazu beitragen können. Das ist eine Aufgabe, gerade auch der kirchlichen Jugendarbeit. Erst von den Erfahrungen des Heils her können junge Menschen zu einem befreiten Umgang mit der Vergangenheit finden.

Wie können wir unser Land am besten davor bewahren, dass wieder gnadenlos an eine gnadenlose Geschichte angeknüpft wird? Indem wir selber die Gnade leben.

Amen.



Michael Bammessel  
Stadtdekan an St. Egidien  
Burgstr. 6, 90403 Nürnberg  
Tel: 0911-214 11 11, Fax: 0911-214 11 15  
E-Mail: [EvDekanat@t-online.de](mailto:EvDekanat@t-online.de)